



GreifBar plus 631
13. Januar 2019
GreifBar-Wochenende
in Zinnowitz auf Usedom

Der, den wir nie vergessen sollen

Mt 3,3–13 (BasisBibel) 13 Damals kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes. Er wollte sich von ihm taufen lassen. 14 Johannes versuchte, ihn davon abzuhalten, und sagte: »Ich habe es nötig, von dir getauft zu werden! Und du kommst zu mir?« 15 Jesus antwortete ihm: »Das müssen wir jetzt tun. So erfüllen wir den Willen Gottes.« Da gab Johannes nach. 16 Als Jesus getauft war, stieg er sofort aus dem Wasser. Und sieh doch: Der Himmel riss über ihm auf. Er sah den Geist Gottes. Der kam wie eine Taube auf ihn herab. 17 Und sieh doch: Dazu erklang eine Stimme aus dem Himmel: »Das ist mein Sohn, ihn habe ich lieb, an ihm habe ich Freude.«

Liebe GreifBar-Gemeinde,

das Pärchen war schon etwas tüttelig, wie man bei uns sagt. Also: alt und gebrechlich. Aber die beiden hatten sich im Altenheim kennen gelernt. Und auf ihre alten Tage hatte es sie noch einmal voll erwischt. Da fasst er sich ein Herz: Willst du mich heiraten, fragt er. Und sie antwortet beglückt: Ja, das will ich. Am nächsten Morgen wacht er auf und weiß beim besten Willen nicht mehr, was sie geantwortet hat. Soll er es zugeben? Schweren Herzens macht er sich auf den Weg und fragt: Du, ich habe gestern um deine Hand angehalten, aber ich weiß einfach nicht mehr, was du gesagt hast. Darauf antwortet sie: Das ist aber gut, dass du fragst. Ich habe nämlich „Ja“ geantwortet, aber seit Mitternacht zerbreche ich mir den Kopf darüber, wer mich gefragt hat.

Bevor wir uns allzu sehr über ältere Menschen amüsieren, sage ich lieber mein Thema: Es geht darum, dass wir vergessliche Menschen sind. Wir vergessen, wer um uns geworben hat, und wir vergessen, was wir doch schon einmal geantwortet haben. Das alles kann deutlich werden, wenn wir die kleine Geschichte von der Taufe Jesu im Jordan näher betrachten.

Lasst mich diese Geschichte zuerst ein wenig einordnen: Sie gehört zu einem Fest, das in der Christenheit recht wichtig und bei uns ganz unwichtig ist: Dem Epiphaniastag. Immer am 6. Januar feiern Christen das Fest der Erscheinung, das

Fest des Lichtes, dass in der Finsternis aufstrahlt. Epiphania bedeutet: Erscheinung. Für die Christen in der Ostkirche ist das das eigentliche Weihnachtsfest. Und mit diesem Fest verbunden sind die Geschichten von Jesus, bevor er der große Jesus wurde. Wie alles begann. Ein paar Kindheitsfotos. Wir haben da ja nicht viel. Es sind die verborgenen Jahre. Jesus – Kind in einer Handwerkerfamilie, einfache Leute, Jesus lernt lesen und schreiben, Jesus hilft Papa in der Werkstatt, Jesus fackelt einen Bauwagen ab (ach ne, das war ein anderer!). Jesus trifft sich mit Freunden. Wir wissen nicht viel. Vor seiner ersten Predigt ist es sehr still, ein unauffälliges Leben.

Wir wissen nicht viel, aber ein bisschen. Nach Weihnachten kommt doch einiges. Es ist eine geistliche Schule, die Jesus durchläuft. Eine Glaubenschule. Er wird im Stall geboren und seine Besucher kommen von ganz unten, die Hirten. Und sie kommen aus der Ferne, die Sterndeuter. Jesus wird da sein für die von ganz unten und aus der Ferne. Er muss mit seinen Eltern auf die Flucht, ins ägyptische Exil. Jesus ist im Exil, grundsätzlich, dieser Stern, den er besucht, ist nicht seine Heimat. Er sitzt bei den Schriftgelehrten im Tempel, mit 12, da war er kurz vor dem Erwachsenwerden. Er, der in Gottes Welt Tag aus Tag ein mit dem Vater Zwiesprache hielt, muss lernen, die Bibel zu lesen. Eine geistliche Schule, ein Weg. Und jetzt kurz vor der ersten Predigt, sozusagen an der Kante, im Übergang, auf der Schwelle zwischen dem unscheinbaren Leben und seiner kurzen aufregenden Zeit in der Öffentlichkeit, da geht er an den Jordan zu dem angesagtesten Prediger. Er geht zu Johannes, der das Volk zur Umkehr ruft, zu innerer und äußerer Erneuerung, zu neuem Gehorsam. Konfrontativer, direkter Stil! Und die ersten Worte, die er spricht, sind die nachdrückliche Bitte, getauft zu werden. Jesus geht durch eine geistliche Schule. Auch Jesus hat in seiner menschlichen Seite einen Werdegang im Glauben, wie wir. Davon sprachen wir an diesem Wochenende.

Aber in diesen wenigen Worten, die von der Taufe Jesu erzählen, steckt eine gewaltige Botschaft, mit wem wir es zu tun haben. Unser Blick soll im Glauben auf Jesus gerichtet sein. Wir sollen um keinen Preis vergessen, wer er ist, was er tat, wer er für uns ist, und was er für uns tat. Wir sind nur so tüttelig. Wir müssen uns erinnern lassen. Es sind drei Bilder von Jesus, die uns vor Augen gemalt werden, drei Bilder, die wir in unserem Inneren aufhängen sollen wie kostbare Gemälde, damit wir nicht vergessen, wer uns hier begegnet.

Das erste Bild: Jesus stellt sich in das Wasser zu uns schwierigen Menschen

Jesus stellt sich in das Wasser zu uns schwierigen Menschen. Wenn man zu lange schon im frommen Kosmos lebte, staunt man kaum noch über das, was hier passiert. Klar, Jesus kommt, bittet um die Taufe, wird getauft und fertig. Johannes der Täufer ist derjenige, der uns wieder das Staunen lehrt. Der wehrt sich mit Händen und Füßen. Jesus möchte getauft werden? Auf – keinen – Fall!

Von Johannes getauft werden bedeutet: ich bekenne meine Gebrochenheit, meine tiefe, abgründige Bosheit, mein Verdrehtsein in mich selbst, meine schlechten Gedanken, bösen Worte und verwerflichen Taten. Ich bekenne das und möchte, dass das alles im Fluss ertränkt wird. Es soll sterben. Und ich möchte ein anderes Leben führen, ein Leben, das Gott gefällt, dem Nächsten dient, die Schöpfung schont und sich selbst nicht so ernst nimmt. Nicht: think more or less of myself, but think of myself less. Das bedeutet es von Johannes getauft werden.

Und Johannes ist eines klar: Das ist eine verkehrte Welt. Das passt nicht. *Ich* brauche eine solche Taufe, alle anderen brauchen eine solche Taufe. Aber Jesus nicht. Er nicht. Er auf keinen Fall. Er ist nicht ein Mensch wie wir. Mit ihm könnten wir uns niemals messen. Er führt das Leben, das wir führen sollten. Jesus, vergiss es. Das ist doch verkehrte Welt.

Ich war einmal auf einer Freizeit, ähnlich wie unsere hier, und wir hatten einen meiner verehrten Lehrer mit als Gast. Er hielt uns Vorträge und wir diskutierten mit ihm. Ich hatte bei ihm in Bethel studiert. Am Ende feierten wir Gottesdienst. Und in dem Gottesdienst hatten wir eine Art Beichte. In der Stille bekannten wir Gott unsere Schuld, und dann konnte man vorne sich die Hand auflegen lassen und den Zuspruch der Vergebung empfangen. Und mir rutschte das Herz in die Hose, als zu mir, dem Studenten, mein Lehrer, der Professor kam, niederkniete und mich bat, ihm die Vergebung seiner Schuld zuzusprechen. Verkehrte Welt, dachte ich, verkehrte Welt, anders herum wäre es richtig, ich sollte hier knien, er sollte mir die Vergebung zusprechen. Aber doch so nicht! Mir zitterte die Hand, als ich tat, worum er bat. Und das war „nur ein Professor“. Nur ein Mensch. Bei Licht betrachtet ein bedürftiges Wesen wie ich. Und doch: verkehrte Welt.

Hier aber kommt Jesus. Und Johannes sieht, wer da kommt. Ein Mensch, aber eben auch der Immanuel, Gott mit uns. Ein junger Mann, aber eben auch Jesus, der Retter. Ihm wird die Hand gezittert haben, als er tat, worum Jesus ihn bat.

Aber das ist nicht die Pointe. Der Stress, den Johannes hatte, ist nur Beiwerk! Die Pointe geht tiefer. Was tut Jesus hier? Er, der das Leben lebt, das wir leben sollten. Wisst Ihr, ich hoffe und bete so sehr, dass Euch jetzt das Staunen kommt. Jesus geht unter die Sünder. Sein Stil ist es, sich unters Volk zu mengen und mit denen gemein zu machen, mit denen er nichts gemein hat. **Jesus geht unter die Sünder. Nein, immer noch nicht genug: Jesus für die Sünder unter.** Jesus steigt in das Wasser der Buße. Jesus lässt die Wellen über sich zusammenschlagen. Er beugt sich unter die Sünde. Und das ist nur deshalb eine Pointe, weil er das alles nicht ist. Johannes sagt: Lass mich ins Wasser und taufe mich. Jesus sagt: Nein, das ist mein Platz. Ich gehe und trete an deinen Platz. Ich lebe nicht nur das großartige Leben, damit du mir nacheifern kannst. Falsch! Ich sterbe den Tod des Sünders, ich trete an deine Stelle, ich sterbe den Tod, den du sterben müsstest. Ich trete an deine Stelle, so dass du nie mehr an diese Stelle treten musst.

Und damit ist, bevor Jesus eine einzige Tat tut, bevor er eine einzige Rede hält, bevor er einen einzigen Jünger ruft, schon alles gesagt. Jesus in der Taufe, der Retter unter Wasser, an meiner Stelle. Und davon lebt unser Glaube, das reicht, für jetzt und für immer.

Nehmt das Bild in Herz und Verstand: Vergesst es nicht mehr. Davon leben wir.

Das zweite Bild: Die Stimme des Vaters an den geliebten Sohn

Das ist die zweite gewaltige Szene. Es heißt, der Himmel habe sich geöffnet. Es ist als ob alle Wolken aufreißen und ein klares, helles Licht leuchtet. Und dann kommt der Geist auf Jesus herab und der Vater spricht zu Jesus.

Familienwiedervereinigung. Jetzt sind sie beieinander. Und der Vater spricht: *Das ist mein lieber Sohn. Ihn habe ich lieb. An ihm habe ich Freude.*

Versteht Ihr, Jesus bekommt himmlischen Beifall für seine tiefe Erniedrigung. Wo es tiefer kaum noch geht, bis zu dem Tag, an dem sie ihn an ein Kreuz schlagen. Da hört man die Worte des Vaters. Und sie sind gar nicht zuerst an Jesus gerichtet. Sie sind an die gerichtet, die Zeugen dieser erstaunlichen Geschichte werden. Sie sind an uns gerichtet, so als wollte der Vater sicher stellen, dass wir das auch richtig verstehen. Guckt hin. Der. Der da. Im Wasser. Bei den Sündern. Unter der Sünde. Der ist mein lieber Sohn. Ich habe ihn lieb. Er macht mir so viel Freude.

Also, dem Jesus läuft das Wasser noch aus den Haaren und sein Mantel ist triefend nass vom Flusswasser. Er wurde gedöppt und schnappt noch nach Luft. Da kommt diese Stimme. Und sie legitimiert, bestätigt, besiegelt alles, was in dieser bemerkenswerten Stunde passiert ist. An den Anfang stellt der Vater diese

grundlegende Bejahung und tiefe Liebeserklärung. An den Anfang, nicht als Lohn für ein fleißiges gottwohlgefälliges Leben. An den Anfang. Mein lieber Sohn. Lieb habe ich ihn. Freude macht er mir. Das ist das zweite Bild, das wir in unserem Inneren aufhängen sollen. Und es nie mehr vergessen.

Denn die Pointe ist nun die: Stellt sich Jesus an unsere Stelle, nimmt er den Platz des schuldigen Menschen ein, so ändert sich für uns alles. Das, was hier geschieht, ist einerseits einzigartig. Das ist Gottes Beifall und Zustimmung zu diesem einmaligen Weg, den Jesus für uns, an unserer Stelle und zu unseren Gunsten geht. Einmalig. Unwiederholbar. Und doch strahlt etwas davon auf uns ab. Und darum muss und darf jetzt von unserer Taufe die Rede sein. Weil Jesus das Leben lebte, das wir leben sollten, und den Tod starb, den wir verdient hätten, ändert sich alles.

Wenn wir heute taufen, ist das etwas völlig anderes als die Taufe des Johannes. Die Zeit der Taufe des Johannes ist vorüber. Die christliche Taufe ist etwas gänzlich anderes. Wenn wir heute getauft werden, geht es nicht um unsere tapfere Entscheidung, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Wenn wir heute taufen und wenn bei uns Menschen, klein oder groß, getauft werden, **dann hören sie auch, was Jesus hörte, aber sie hören es nur, weil Jesus es hörte.** Ihr hört es, weil Jesus an eure Stelle trat. Ihr hört es, weil damit alles anders wurde. Weil er der eine ist, der liebe Sohn, der, an dem Gott Freude hat, darum hören wir: Du bist mein geliebtes Kind, dich habe ich lieb, an dir habe ich Freude.

Und weil Jesus es hörte, hört Ihr es, zuerst, immer wieder und zuletzt. Als Ihr getauft wurdet, begann es. Da hat Vater gesagt: Was freue ich mich, dass du da bist. Mein liebes Kind. Ich habe dich lieb. Bevor wir etwas leisten: Mein liebes Kind. Wir taufen Säuglinge, damit das vor allem steht, als ein unwiderrufliches Statement: Mein Kind. Wenn etwas schief geht: Mein liebes Kind. Wenn wir sterben und bei ihm ankommen: Mein liebes Kind. Ich habe dich lieb. Ich bin so froh, dass du da bist.

Die Stimmen um uns herum und nicht so selten die Stimmen in uns drinnen sagen: **Du bist ein Problem.** Du bist schwierig. Du bist nicht genug. Du bist ein Sorgenkind. Du machst mir Kummer. Du hast mich enttäuscht. Der Vater sagt: **Du bist mein geliebtes Kind,** Grund zu größter Freude. Und wenn sich alle ärgern, freut er sich immer noch, dass ich da bin.

Wenn wir unsere Geschichte mit Gott erzählen, wo fängt sie an? In unseren Erlebnissen, Beschlüssen, Erkenntnissen? Oder in unserer Taufe, als Vater diese Worte über uns sprach und die ganze Welt darauf aufmerksam machte: Das ist übrigens *auch* mein liebes Kind.

Was wollen wir noch werden? Hoffentlich entwickeln und verändern wir uns, kommen weiter, werden tiefer, denken höher, wagen mutiger, lieben glühender, vergeben bereitwilliger. Aber wir kommen dabei nur über das hinaus, sondern höchstens dazu zurück, dass Vater sagt: Du bist mein liebes Kind. Unser Wachstum als Jünger führt in diese Einsicht hinein, nicht über sie hinaus. Wir werden nicht mehr als sein geliebtes Kind, wir entdecken höchstens immer mehr, was wir sein dürfen.

Henry Nouwen hat diese Stelle auch ausgelegt und er sagt: *Diese Worte legen die innerste Wahrheit eines jeden Menschen frei.* Gegen jede Selbstachtung und jedes bittere Urteil über uns: Du bist mein liebes Kind.

Und das alles, weil Jesus es hört, darum hören wir es, denn er trat an unsere Stelle. Prägt euch dies ein, vergesst es nicht, schaut es an!

Und das dritte und letzte Bild: Nach dem Tauffest geht es in die Wüste

Wir müssen noch ein Stückchen weiter gehen mit Jesus in seiner Schullaufbahn, ein Stück über die Taufe hinaus. Er geht unter die Sünder. Und der Vater erklärt aller Welt, wer er ist. Und das nächste, was uns erzählt wird, ist dass Jesus in die Wüste geht. All das, was uns einfällt, wenn wir an Jesus denken, was der tut, sagt, erleidet, fängt immer noch nicht an. Noch etwas muss passieren. Denn nach der Taufe zog sich Jesus in die Wüste zurück. Und der Gegensatz könnte nicht härter sein: Hier Wasser, dort Wüste. Hier größte Freude, dort härtester Angriff. Hier spricht der Himmel, dort die Hölle. Unmittelbar nach der unglaublichen geistlichen Erfahrung folgt die härteste Anfechtung. Sagt hier der Vater: Mein geliebter Sohn, so sagt dort der Teufel: Also, *wenn du wirklich Gottes Sohn bist*, dann tu außergewöhnliche, ja übernatürliche Dinge, dann sei der Wundertäter, Brotvermehrter, Felsenspringer. Also, *wenn du wirklich Gottes Sohn sein solltest*, was ja doch eher zu bezweifeln ist. Auf die Wassertaufe folgt die Feuertaufe. Es geht nicht immer höher, besser, schöner weiter. Es geht weiter hinunter. Du bist mein geliebter Sohn, sagt Vater. Wirklich?, fragt Satan. Hinter jeder Infragestellung steckt Intelligenz. Steckt Wille. Steckt Macht. Satan, das ist intelligenter, böser, kräftiger Wille, Satan ist der Geist, der stets verneint. Satan ist der, der Zweifel sät. Satan ist, der in Frage stellt, was Vater sagt. Und Jesus muss sich ihm stellen. Er steigt nicht nur in das tiefe Wasser der Taufe. Er geht auch in die staubtrockene, lebensfeindliche Wüste, wo Satan auf ihn wartet. Und er hat nur eins, womit er sich wehren kann: „Es steht geschrieben“, sagt er. „Es steht geschrieben!“ Nicht einmal das großartige Erlebnis am Jordan, nein, nur die Schrift. „Es steht geschrieben!“ Jesus lehrt uns, mit der Bibel zu leben, zu glauben und zu kämpfen. Mit der Bibel, wenn das Gefühl nicht trägt. Mit der

Bibel, wenn der Satan alles in Frage stellt. Mit der Bibel, wenn wir nicht mehr wissen, wer wir sind und ob wir es sein dürfen. Dem, was Gottes Geist zu schreiben lehrte, ist Satan nicht gewachsen. Er muss weichen. Und Jesus wird eingetaucht in die himmlischen Kräfte, die Engel, so heißt es, müssen ihm dienen.

Es konnte nicht mehr besser werden als in dem Moment, in dem Jesus das Wasser durchstößt, auftaucht und die Stimme des Vaters öffentlich proklamiert: Er ist es! Und danach konnte es nicht mehr schlimmer werden: einsam, durstig, angegriffen und in Versuchung geführt. Je besser das Leben, desto tiefer die Angriffe. Tim Keller sagt es ähnlich: *the better your life the deeper your trouble*. Mit jedem Schritt, den wir im Glauben wachsen, kommt ein neuer Kampf. Mit jedem Fortschritt kommt eine neue Anfechtung. Jeder Schritt nach vorne bringt eine neue Chance zum Sündigen. Bis an unser Ende.

Wer das verschweigt, preist irgendetwas an, aber nicht den Glauben an Jesus, nicht das lebendige, mündige Christsein, nicht die Nachfolge des im Jordan getauften und in der Wüste versuchten. Im Grunde müsste unser Glaubensbekenntnis das aufnehmen: „empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, getauft von Johannes dem Täufer, versucht in der Wüste vom Satan, gelitten unter Pontius Pilatus...“ Er ist da durchgegangen, für uns, aber auch vor uns her. Und wenn wir da durch gehen, ist er da. Wir gehen voran, indem wir immer wieder zurückkehren zu dem Wort, das ganz am Anfang über unserem Leben, über unserem Glauben ausgesprochen wurde. Vergiss es nicht. Vergiss nicht: Er ist an unsere Stelle getreten. Die Schuld hat keinen Anspruch mehr auf uns. Vergiss es nicht: Er ist der geliebte Sohn und darum sind wir die geliebten Kinder. Vergiss es nicht: Er musste durch die Wüste, und auch uns wird es nicht erspart, aber der Teufel lügt, wer er in unserem Herzen Zweifel sät, wenn er den Kopf verwirrt und das Herz schwer macht und uns mit einem schöneren Leben lockt, und uns die ganze Welt verspricht. Vergiss es nicht, der Teufel lügt, wenn er in Frage stellt, dass du bist, wer du bist und wessen du bist: getauft, geliebt, berufen, gehalten, erlöst, gerettet, begabt und gesandt, kurzum: Du bist Vater geliebtes Kind, an dir hat er Freude.

Schluss

Ich komme zum Schluss. Das Mahl wird uns zu schmecken geben, was wir gehört haben. Bitte, liebe Schwestern und Brüder, vergesst es nicht! Hängt die Bilder auf in Kopf und Herz. Werdet nicht glaubenstüttelig. Warum müssen wir das hören?

Erstens: Weil es darum geht, den Blick zu heben und auf Jesus zu schauen. So hat es Wilhelm Busch gesagt: Blicket auf im Jahr des Herrn 2019. So hat es Tim Keller

gesagt: nicht weniger von uns denken, aber weniger mit uns selbst beschäftigt sein. Auf Jesus schauen. Bei ihm Zuversicht tanken. Auf Jesus schauen. Seinen Fußstapfen folgen. Auf Jesus schauen, selbstvergessen tun, was er uns lehrt. Auf Jesus schauen, über das Gelingende nicht stolz, über das Scheiternde nicht verzweifelt werden. Immer mehr auf Jesus und immer weniger auf uns schauen. Und genau so zu uns finden und froh werden.

Zweitens: Das ist der innere Grund für GreifBar. Jesus geht vor uns her nach Greifswald und sammelt sein Volk. Wir gehen hinter ihm her und ihm zur Hand. Wir sammeln Menschen, die es hören müssen, damit ihr Herz Jesus und nicht dem Satan traut.

Und wenn Gottes Volk dem zustimmt, ruft es: AMEN.